

Lichtenstein mit seiner exakten Untersuchung bei vielfach anderer Akzentuierung das Ziel einer wissenschaftlichen Darstellung. Seine Arbeit, die — zusammen mit dem Werk seines Freundes S. Echt — der Danziger Gemeinde ein Denkmal setzt, liefert gleichzeitig einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte der Freien Stadt Danzig.

Kirchhain

Rudolf Neumann

Hubert Górniewicz: Dialekt Malborski. [Die Marienburger Mundart.] **Band II, Heft 1: A—Ö.** (Gdańskie Towarzystwo Naukowe, Wydział i Nauk Społecznych i Humanistycznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. Wrocław, Oddział w Gdańsku. Danzig 1973. XXIII, 320 S.

Der Vf. wählt den Terminus „Dialekt Malborski“ [Die Marienburger Mundart], um die Tradition in der polnischen Fachliteratur zu wahren, obwohl er sachlich kaum gerechtfertigt ist. Die Stadt Marienburg liegt an der Peripherie des Verbreitungsgebietes der untersuchten polnischen Mundart und war bis 1945 vorwiegend von einer deutschsprechenden Bevölkerung bewohnt, in der die polnische Mundart des benachbarten Landgebietes kaum gesprochen worden sein dürfte. Die auf dem Lande ansässige Bevölkerung des untersuchten Gebietes nannte ihre Mundart „stumska mova“ [Stuhmer Mundart], da die Stadt Stuhm in der Mitte dieses Gebietes liegt und von der Bevölkerung als ihr geistiges Zentrum angesehen wurde.

Das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Verbreitungsgebiet der genannten polnischen Mundart mit eigenständigen Merkmalen hat folgende Grenzen: Die Westgrenze bildet die Weichsel etwa von Marienwerder im Süden bis nördlich von Marienburg im Norden. Im Norden verläuft die Grenze von der Weichsel etwa ost-südostwärts über Marienburg bis Lichtfelde, von dort zieht sie nach Süden, östlich von Christburg und an Riesenburg vorbei und stößt bei Marienwerder auf die Weichsel.

Heft 1 des II. Bandes (A—Ö) der dreibändigen Publikation über die „Marienburger Mundart“ enthält über 7 000 Stichwörter, darunter über 1 000 Redewendungen und 105 Sprichwörter.

Die Wörter sind alphabetisch, in einer der schriftpolnischen Rechtschreibung angepaßten Schreibweise angeordnet, wobei den mundartlichen Eigenarten weitgehend Rechnung getragen wurde. Sie enthalten grammatische Angaben, Verweise auf Synonyma, Hinweise auf phraseologische Zusammenhänge mit anderen Wörtern sowie Angaben über Aufzeichnungsquellen. Wenn ein wichtiges Designat in der Mundart eine ganz andere Bezeichnung als in der polnischen Schriftsprache besitzt, so steht in alphabetischer Reihenfolge das schriftpolnische Wort mit dem Verweis auf das mundartliche Wort, was die Benutzung dieses Wörterbuches stark erleichtert. Deutsche Lehnwörter, die im schriftpolnischen nicht gebräuchlich sind, enthalten Hinweise auf deutsche Entlehnungsquellen, die der Vf. vorwiegend aus Friedhelm Hinze: „Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen <Kaschubischen>“ (Berlin 1965), entnahm. Weitere wichtige Hinweise stellen Angaben darüber dar, ob das einzelne Wort erst nach 1945 in die Mundart gelangte, ob es nur von der älteren Generation benutzt wird oder ganz ausgestorben ist. Den letztgenannten Hinweis hat der Vf. durch Abfragen der Wörter in früheren Aufzeichnungen des Wortschatzes von Kazimierz Nitsch und Józef Łęgowski ermittelt. Der Vf. selbst hat seine Aufzeichnungen in den Jahren 1953 bis 1959 angefertigt. Laut Vf. enthält dieser Band nicht alle von ihm aufgezeichneten Wörter, sondern nur solche, die seiner Meinung nach für die zukünftige Mund-

artenforschung über die Wortschatzdifferenzierung in der älteren und jüngeren Geschichte von Bedeutung sein könnten. Zu solchen Wörtern zählt der Vf. die Bezeichnungen für die wichtigsten Designate aus dem Leben der Bauern und Handwerker. Es sind Wörter, die nach Ansicht des Vfs. das sog. „lexikologische System“ einer Mundart ausmachen. Zum „lexikologischen System“ der Mundart zählt der Vf. an neueren Wörtern Bezeichnungen für Designate wie Kühlschrank, Waschmaschine, Fernsehen, Radio, da diese zur Kommunikation unter der Dorfbevölkerung unentbehrlich sind.

Das onomastische Material blieb in Band II — mit Ausnahme der Bezeichnungen für Nachbarstaaten und Nationalitäten — unberücksichtigt, da es in Band III dieser Monographie eine gesonderte Darstellung erfahren wird. Die zahlreichen deutschen Lehnwörter, die laut Vf. größtenteils aus dem Niederdeutschen stammen, wurden insofern in diese Lieferung aufgenommen, als sie zum Grundwortschatz dieser Mundart gehören, während „gelegentlich“ gebrauchte Wörter, wie sie bei Zweisprachigkeit üblich sind, unberücksichtigt blieben. Diese Verfahrensweise wird sicherlich keine ungeteilte Zustimmung finden, da sie gewisse vergleichende Untersuchungen über den Gebrauch solcher deutschen Wörter in anderen polnischen Mundarten mit ähnlichen historischen Bedingungen, wie etwa in schlesischen Mundarten, nicht erlaubt, zumal für eine Unterscheidung zwischen deutschen Lehnwörtern, die Bestandteil der Mundart sind, und solchen, die nur fallweise gebraucht werden, keine exakten Kriterien vorliegen; sie bleibt deshalb dem persönlichen Ermessen des Autors überlassen. Die gleiche Feststellung kann man für die Zuordnung der Wörter zu dem „lexikologischen System“ treffen.

Ungeachtet dieser Einwände stellt diese Wortschatzsammlung der „Marienburger Mundart“ einen wichtigen Beitrag für die Mundartenforschung dar.

Köln

Monika Skibicki

Klaus von der Groeben: Landräte in Ostpreußen. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Samlandes. (Veröff. des Vereins für Geschichte der Deutschen Landkreise, Bd 17.) G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung KG. Köln, Berlin 1972. 148 S., 8 Abb. a. 2 Taf., 1 Kte.

Der Vf. war der letzte Landrat des Samlandes und besitzt deshalb nicht allein die besten Einblicke in die Aufgaben und Entscheidungsmöglichkeiten dieses Amtes, sondern kennt seinen Kreis, die Eigenarten der landschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten so gut, wie es keinem Beamten einer anderen Verwaltungsebene möglich war. Es lag hier nahe, die eigenen Beobachtungen und Erlebnisse von 1936 bis 1945 zum Gegenstand der Darstellung zu machen, aber in diesem Buch treten die autobiographischen Züge zurück. Andererseits war es auch nicht das Bestreben des Vfs., die Geschichte der Institution des Landratsamtes im Samlande zu schreiben. Der kurze historische Rückblick auf die Entwicklung seit 1525 bzw. 1751 dient lediglich der Kennzeichnung der Doppelstellung des Beamten als Vertrauensmann der Standesgenossen und Beauftragten der Staatsregierung. Es geht dem Vf. weniger um die Institution als um die Persönlichkeiten, die sie verwalteten.

Die Darstellung gliedert sich in zwei fast gleich starke Teile; der Schwerpunkt der eigentlichen Verwaltungskapitel im ersten Teil liegt zeitlich auf den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkriege. Ausgehend von der landschaftlichen, Verwaltungs- und Wirtschaftsstruktur des Samlandes, werden Amt, Stellung und Aufgaben der Landräte in ihrem Bereich gekennzeichnet. Verwaltung und Politik sowie Wirtschafts- und Sozialpolitik werden in zwei folgenden Kapiteln